

Können Völker sterben?

Unter dieser Überschrift bringt das Kirchenblatt in Berlin einen Aufsatz des H. H. Pfarer Baron. Wir veröffentlichen diesen Artikel auch in unserer Zeitung. Er hat eine gewisse Bedeutung und stammt aus der Feder eines Mannes, der im Amt der Großstadtverwaltung in allen Fragen, — auch wenn es gegen den Strom geht — das Banner der katholischen Grundzüge hochhält.

Jeder einzelne Mensch ist dem unabänderlichen Gesetz des Todes unterworfen. Ob aber auch ganze Völker sterben können? Auf diese Frage gibt Schiller in seinem Drama „Die Braut von Messina“ zur Antwort: „Völker verrauschen — Namen verklingen. — Finstere Bergessteile — Breitet die dunkel nachdenkenden Schwingen — Ueber ganze Geschlechter aus.“ Schiller hat recht. Wer die Geschichte kennt, weiß, daß Völker sterben. Es haben einst auf Erden Völker gelebt, von denen heute keine Spur mehr vorhanden ist. Viele von den großen Kulturvölkern des Altertums sind völlig ausgestorben, wie z. B. die Babylonier, Meder und Perier. Die alten Babylonier hatten am Euphrat ein grandioses Reich errichtet. Die im vergangenen Jahrhundert — entdeckten, auf die Steine geschriebenen Inschriften der alten babylonischen Könige erzählen uns von prachtvollen Palästen und herrlichen Tempeln, die die Herrscher Babylons sich erbaut. Sie erzählen uns auch von ihren siegreichen Kriegszügen. Aber schon im 6. Jahrhundert vor-Christus, als die Sackfrachten in Babylon in der Gefangenschaft lebten und dort ihre Särge an den Weidenbäumen aufhängte, weil sie ihre heiligen Väter nicht finden wollten in fremder Lande, waren die Babylonier nicht mehr da. Andere Völker herrschten am Euphrat. Und einige Zeit später verschwanden auch diese, und schließlich vergrub Babels Land die einst so berühmte Stadt der Kultur. Wo einst pulserendes Leben herrschte, ist jetzt ein großer Wüstenhof, eine große Totenstille.

Wie die alten Kulturvölker des Morgenlandes, sind auch die beiden größten Völker des Altertums, die Griechen und Römer untergegangen. Wir können ihr langjames Sterben an Hand der Geschichte verfolgen. Während der Griechischen, der südliche Teil Griechenlands, in der Schlacht bei Plataea im Jahre 479 vor Christus nach 74.000 Krieger stellte, war im Jahre 120 vor Christus die Zahl der weisensfähigen Männer in diesem Gebiet auf 3000 zusammengedrückt. Und um das Jahr 450 nach Christus waren, wie der griechische Schriftsteller Polybios berichtet, die Städte Griechenlands entvölkert, und das Land lag brach. Die Hauptursache dieser Entwicklung war die willkürliche Gebietsbeschränkung. Die Folge war, daß andere Völker in das menschenleere Land einzogen. Es kamen ganz besonders große Scharen von Slaven. Ihre Einwanderung erfolgte allmählich. Die Eingewanderten nahmen wohl die griechische Sprache sowie Kleidung und Gebrauche an, aber die Menschen selbst blieben Slaven, und ihre Zahl war so groß geworden, daß Griechenland im Mittelalter auch Slavia genannt wurde.

Nachdem ist es den Römern ergangen. Der ständige Niedergang reicht schon weit in die Zeit zurück, da Rom noch eine Republik war. Im 2. Jahrhundert vor Christus war die Flucht vor der Ehe so verbreitend, daß der Zensor Metellus den Antrag stellte, der Staat solle seine Bürger zwangsweise verheiraten. Es wurden dann mehrere Gesetze erlassen, die den Geburtenrückgang verhindern sollten. Trotzdem wurde das römische Reich immer mehr entvölkert, so daß im Jahre 193 nach Christus Kaiser Valerian jedem Römer erlaubte, sich jenseit des Mittelmeeres niederzulassen, um die Bevölkerung zu vermindern, zu zeigen folgende Zahlen: Im Jahre 22 vor Christus hatte Italien noch 22 Millionen Menschen, im Jahre 150 nach Christus nur noch 10 Millionen und im Jahre

350 sank die Zahl bis auf 5 Millionen herab. Nur noch kümmerliche Reste des einstigen stolzen Römervolkes waren da, der größte Teil der Bevölkerung Italiens bestand aus den Nachkommen der Sklaven, die Rom in seinen vielen Kriegen aus den verschiedensten Ländern der Welt zusammengekehrt hatte, und den Germanen, die in Scharen in Italien eingewandert waren und die schließlich dem Römischen Reich im Jahre 476 ein klägliches Ende bereiteten. Die gewaltigen Opfer, die Rom für die Gründung seines Weltreiches gebracht hatte, die ungeheuren Ströme von Blut, die es vergossen hatte, kamen also nicht den Nachkommen der einstigen klassischen Römer zugute, sondern den Nachkommen ihrer Sklaven u. eingewanderten Fremdlinge, die Italien überfluteten. Das Volk der Römer ist bis auf wenige Reste vom Erdboden verschwunden. Und wenn Mussolini einmal behauptet hat, daß die heutigen Italiener die Nachkommen der einst die Welt beherrschenden Römer seien, so entspricht diese Behauptung nicht den durch die Forschung festgestellten geschichtlichen Tatsachen. Dasselbe Schicksal wie die alten Kulturvölker wird die modernen Völker ereilen. Die willkürliche Geburtenbeschränkung wird auch ihren Untergang herbeiführen. Grundsätzlich ist es anders geworden. Heute marschieren Deutschland an der Spitze der Völker, die über Geburtenrückgang klagen. Es sei auch noch hingewiesen auf das Schicksal, das den reichen Yankees in Nordamerika droht. Sie sind einst aus England, Irland, Deutschland, Holland, Polen und Skandinavien in Amerika eingewandert und viele sind dort Millionäre und Milliarden geworden. Aber alle Reichtümer werden nicht imstande sein, sie am Leben zu erhalten. Es ist festgestellt worden, daß in einer der reichsten Straßen in New York in 45 riesigen Häusern im ganzen 17 Kinder gezählt worden sind. Wenn es so weiter geht, werden in zwei bis drei Generationen die Yankees verschwunden sein, und Mulaten und Neger werden ihre Erbschaft antreten.

Im Gegensatz zu den modernen, entchristlichten Kulturvölkern sagt man den Chinesen eine glänzende Zukunft voraus. Dieses Volk ist heute schon mit seinen 400 Millionen Menschen das größte Volk der Erde. Kein anderes Volk ist ihm völkerrpolitisch gewachsen. Die Gründe dafür sind folgende: Die Chinesen halten sich rein. Heirat mit Frauen anderer Rassen sind durch das chinesische Sitzengebot verboten. Der Ahnenkult, an dem die Chinesen festhalten, verlangt, daß jeder Kinder hinterlasse, damit diese ihn selbst und seine Ahnen ehren können. Ehescheidungen sind äußerst selten. Die Chinesen verbreiten sich immer mehr. Immer neue Scharen wandern in die Mongolei und Mandchurie ein. Auf den großen Sundainnselfn drängen sie die malaische Bevölkerung immer mehr zurück. Zur Zeit ist die chinesische Einwanderung in den Vereinigten Staaten Amerikas und in einigen anderen Ländern noch verboten, aber das Verbot wird sich auf die Dauer nicht aufrecht erhalten lassen. Je stärker die Chinesen werden, desto mehr werden sie gewinnen sein, sich Wohnplätze zu suchen, und da sie ebenso in den heißesten wie in den kältesten Gegenden existieren können, werden sie die Völker, die sie auf ihrem Vormarsch vorfinden, vor sich herreiben, sie werden auch die europaischen Länder formieren, und die Bevölkerung derselben wird sich soweit der Geburtenrückgang sie noch übrig gelassen haben wird, an die äußeren Ränder Europas zurückziehen. Wenn die Vermehrung der Chinesen in der bisherigen Weise anhält, werden sie im Jahre 2200 rund zweieinhalb Milliarden Menschen zählen. Und wenn dann unsere Erde, so schreibt Prof. Dr. Thomson in sei-

nem Buch „Der Völker Bergeden und Werden“, nicht mehr Menschen ernähren kann — heute ernähre sie ca. 1600 Millionen — so besteht schon um 2200 die Menschheit aus Chinesen. Die Chinesen sind die arbeitssamste, zäheste und bedürfnisloseste Rasse, und kein Volk der Erde, selbst nicht das jüdische, ist ihnen wirtschaftlich im Kampfe ums Dasein gewachsen.

Ob es wirklich so kommen wird? Wir wissen es nicht. Aber das wissen wir aus der Geschichte der Menschheit, daß nur die Völker am Leben bleiben und eine Zukunft haben werden, die das natürliche Sittengesetz hochhalten, daß dagegen gottlose und sündtollste Völker unfehlbar zugrunde gehen müssen.

Genossenschaft Deutsch - Brasilianischer Landwirte m. b. H. in Sao Paulo

D. A. K. aus Sao Paulo (Brasilien) wird uns berichtet:

In den großen deutschen Siedlungsgebieten in Südrasilien konnte sich der genossenschaftliche Zusammenschluß der deutschen Landwirte naturgemäß viel eher vollziehen, als im Staate Sao Paulo, wo die kolonienweise Kleinfindung deutschsprechender Elemente verhältnismäßig jungen Datums ist und die deutschen Landwirte im allgemeinen in kleinen Gruppen oder auch einzeln über das weite Staatsgebiet verstreut sind. Es war daher für die Gründe der Genossenschaft im August 1929 nicht leicht, diese Einrichtung ins Leben zu rufen und lebensfähig auszugestalten. Mit dem Lebenskapital aufgebracht werden konnten, war zunächst nicht an die Einrichtung eines eigenen Lagerhauses zu denken, und bei den weiten Entfernungen, die zwischen den Produktionsgebieten und dem Hauptabgabemarkt Sao Paulo liegen, war in Anbetracht der hohen Transportkosten und der teils wochenlangen Transportdauer ein schneller Aufbau der Genossenschaft besonders schwierig.

Wenn trotzdem die paulistaner Genossenschaft in den ersten anderthalb Jahren ihres Bestehens für rund 100 Contos Erzeugnisse ihrer Mitglieder in Sao Paulo umsetzen konnte und ihre erste Bilanz mit einem kleinen Ueberschuß abschloß, so ist damit der Beweis ihrer Lebensfähigkeit erbracht.

Seit Beginn des Jahres 1931 ist nun die Genossenschaft in ein neues Geleise vielversprechender Entwicklung getreten. In den ersten vier Monaten des Jahres konnte die Mitgliederzahl von 110 auf 140 erhöht werden und es ist zu hoffen, daß bis Jahresende nicht viel an 200 Mitgliedern fehlen werden. Dazu kommt, was Einsicht und Werbung bisher nicht vermocht haben, bringt jetzt die diesjährige Kiefenernte landwirtschaftlicher Erzeugnisse im Zusammenhang mit entsprechend niedrigen Preisen fertig, durch welche der Landwirt auf die Vorteile des Anschlusses an eine starke Körperschaft mit wohlorganisierten Absatzmöglichkeiten hingewiesen wird. Fast täglich werden neue Erzeugnisse in den Geschäftskreis aufgenommen, neue Beziehungen angeknüpft zum Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse der Mitglieder. Maschinen, Verpackungsmaterial, Sämereien und Düngemittel. Auch die Genossenschaft und Genossenschaftsverbände anderer brasilianischer Staaten beantragen Nützlich mit der paulistaner Genossenschaft zu suchen.

C. A. M.

Beile kaum gegenüber, bis Gidory aufstand und sich nach seinem eigenen Zimmer begab.

26. Kapitel.

Am nächsten Morgen betrat Gidory als einer der ersten den Sitzungssaal, um sich einen Platz zu verschaffen, von dem aus er sowohl die Zeugen als den Angeklagten genau beobachten konnte. Allmählich füllte sich der Zuschauerraum weit mehr als am vergangenen Tage; die dicke Menge verharrete in erwartungsvollem Schweigen, und manches Auge war auf Fräulein Dare gerichtet, deren Verdenblässe nur zu deutlich den schweren Kampf im Innern verriet. Nicht schaute sie empor, als der Angeklagte jetzt festen Trittes eintrat, setzte aber den Blick sofort wieder: die Stunde konnte ja ohnehin nicht mehr fern sein, da sie einander Auge in Auge begegneten mußten.

Druff sah nach dem Mädchen hinüber, das er mit so leidenschaftlicher Liebe, und Ferris beobachtete feinerichtig wieder den Rechtsanwalt mit lebhaften Interessen. Daß Druff die Verteidigung seines Nebenbuhlers übernommen hatte, zeugte von Edelmüt und hochherziger Gesinnung, doch lag etwas in seinem Gesichtsausdruck das den Bezirksanwalt ernstlich berührte. Hoffte er vielleicht Zuzuziehen, so würde er sich zu gewinnen, als Preis dafür, daß er Mansell das Leben rettete? fragte er sich.

Die Sitzung war eröffnet und Fräulein Dare als Zeugin aufgerufen.

Zuzuziehen erhob sich ohne Zögern von ihrem Platz, trat den Geschworenen gegenüber und leistete den feierlichen Zeugeneid, die reine Wahrheit zu bekennen, wissenschaftlich nichts zu verschweigen und nichts hinzuzufügen, so wahr sie der einig ist Gottes Gnade hoffe.

Nun begann das Verhör. Nach den üblichen Eingangsfragen über Namen, Alter und Abkunft, fuhr der Bezirksanwalt fort:

Bei wem wohnen Sie in dieser Stadt?

Augenblicklich bei einer Frau Kenneby. Ich erwerbe mir den Lebensunterhalt durch Handarbeit, fügte sie schnell hinzu, wie um der nächsten Frage zuvorzukommen.

Zuzuziehen sah den Angeklagten überaus aufmerksam an; offenbar hatte er von ihrer veränderten Stellung nichts erfahren; sie richtete sich stolz empor.

Wie lange ernähren Sie sich schon auf solche Weise?

Erst seit einigen Wochen. Früher lebte ich in Herrn Druffs Hause, als Stütze der Dame; die seiner Wirtschaft vorsteht. — Sie wandte den Kopf nach der Seite des Verteidigers hin.

Ferris, dem diese Erörterung um Druffs willen unangenehm waren, wünschte möglichst schnell zur Sache zu kommen.

Sehen Sie den Angeklagten an, Fräulein Dare, und sagen Sie uns, ob er Ihnen bekannt ist, forderte er die Zeugin auf.

Sie hob langsam das Haupt und ließ den Blick erst über die dicke Zuschauermenge schweifen, ehe er auf ihren früheren Geliebten fiel. Möglich blühte es in ihren Zügen auf: zum erstenmal sah sie sein bisher stets abgewandtes Auge fest auf sich gerichtet.

Ja, ich kenne ihn, gab sie zur Antwort. So ruhig ihre Stimme klang, sie machte Mansell im Inneren erbeben trotz seiner eisernen Selbstbeherrschung mußte er den Blick senken.

Wo sind Sie mit ihm bekannt geworden, und wann?

Vor vier Monaten sah ich ihn zum erstenmal in Buffalo, bei einem ihm befreundeten Kamille, in der ich mich zum Besuch aufhielt.

Wußten Sie damals, daß die in dieser Stadt wohnhafte Frau Klemens mit ihm verheiratet sei?

Nein, ich erfuhr erst bei einer weiteren Begegnung, daß er eine Tante in Stöben habe.

Entschuldigen Sie die Frage, Fräulein Dare, aber es ist für den Gerichtshof von Wichtigkeit zu erfahren, ob der Angeklagte Ihnen je seine Liebe erklärt hat?

Eine dunkle Mut trat in ihr Antlitz. Ja, kam es mühsam über ihre Lippen.

Und hat er Ihnen einen Heiratsantrag gemacht?

Ja.

Nehmen Sie ihn an?

Nein.

Sie schlugen ihn also aus?

Ich willigte noch in keine Verlobung.

Und wann verließen Sie Buffalo?

Am neungehten August.

Blieben Sie auf freundlichem Fuße mit dem Angeklagten, bis Sie sich trennten, so daß unter günstigen Umständen eine Heirat in Aussicht genommen wurde?

Ja, unter günstigen Umständen. Haben Sie miteinander in Briefwechsel gestanden?

Ja, von Stöben aus, nach meiner Rückkehr.

Wollen Sie uns nun die Gründe angeben, warum Sie den Antrag fürs erste ablehnten, das heißt, wenn der Herr Verteidiger die Frage nicht beantwortet? sagte der Bezirksanwalt, sich verbindlich an Druff wendend.

Dieser war aufgesprungen, als wollte er Einspruch erheben; bei Ferris' letzten Worten verbeugte er sich jedoch und sagte ruhig: Es wird mir nur erwünscht sein, wenn Sie volle Klarheit in der Angelegenheit bringen.

Antworten Sie gefälligst, wandte sich der Bezirksanwalt wieder an die Zeugin, welches waren Ihre Gründe?

Zuzuziehen stand hochauferichtet da. Ja, sagte ihm, erklärte sie mit feier Stimme, daß er noch nicht imstande sei, zu heiraten. Ich bin ehelich von Natur und dachte nicht an meine Stellung vor der Welt, als an das, was des Mannes wahren Wert und Würde ausmacht. Damals hatte ich noch nicht gelitten wie jetzt.

Die Worte klangen wie eine bemühtige Abbitte, sie waren offenbar für den Angeklagten bestimmt. Auf ihn und auf den Verteidiger der in seiner Nähe saß, richteten sich jetzt aller Blicke. In Mansells bleichen Zügen war Verachtung zu lesen; Druffs tiefe Bewegtheit, mit der er Zuzuziehen überaus für einen andern ausredend hatte, begriff jeder, der die Verhältnisse kannte.

Und was äußerte der Angeklagte hierauf? fuhr Ferris fort, bei dem die Antspindel unter jedes Mißgefühl geistig hatte.

Er erwiderte, auch er sei nicht ohne Ehrgeiz, auch sein Streben gehe dahin, sich Namen und Stellung in der Welt zu erringen.

Jetzt reichte ihr der Bezirksanwalt ein Paket Briefe hin, welches durch ein breites, schwarzes Band zusammengehalten war. Sie erschraf, als sie dies erblickte.

Haben Sie diese Briefe geschrieben, Fräulein Dare?

Ja, es sind meine Briefe, sagte sie und löste das Band, ich habe sie alle geschrieben.

Ferris ließ sich das Paket wieder einhändigen; das Band hielt Zuzuziehen jedoch krampfhaft mit den Fingern fest, bis das Verhör vorüber war.

Ich beabsichtigte, zwei dieser Briefe vorzulesen, sagte der Bezirksanwalt. Vielleicht wünscht der Herr Verteidiger zuerst Einsicht davon zu nehmen? Er bot Druff die Briefe dar, welche das Weib, das er liebte, an seinen Nebenbuhler gerichtet hatte.

Der Rechtsanwalt näherte sich dem Gefangenen; keine Miene seines Antlitzes verriet, was in seinem Innern vorging.

(Fortsetzung folgt)

Hand und Ring
(Fortsetzung von Seite 2)

auszagen, steht unerwidert da; auch was wir beide ans Licht gebracht haben, läßt sich nicht wegnehmen.

Nein, das wäre unmöglich.

So wird Druff also die Verteidigung auf eine ganz andere Grundlage aufbauen wollen. Nach seinem Benehmen zu urteilen, muß er noch etwas Wichtiges in Verneinung halten. Aber was das für ein geheimer Punkt sein mag, ist eben die Frage.

Ja, das ist die Frage, wiederholte der andere nachdenklich.

Sie saßen einander noch eine

Ein Kind mit rosigen Wangen.

Unsere kleine Tochter Teresa war stets fröhlich. Nachdem wir ihr Fornis Alpenkräuter gegeben haben, hat sie an Gewicht zugenommen und hat jetzt rosige Wangen. Schreibt Frau Anna Zankoff aus Maline, Ill. Diese heilsame Kräutermedizin führt eine vorteilhafte Wirkung auf die Verdauung und Ausscheidung aus! sie enthält keine schädlichen Bestandteile und kann Kindern unbesorgt gegeben werden; sie wird nur durch besonders ernannte Kofalagenten direkt aus dem Laboratorium von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., geliefert.

Zollfrei geliefert in Kanada.

So urteilt man über „Schönere Zukunft“

Herr Alois Ewenstein: „Von allen Zeitungen, die ich kenne, erachtet mich die „Schönere Zukunft“ als die beliebteste, inhaltreichste, wertvollste.“

Graf Dr. Gopp: „Schönere Zukunft“ wird bald als Katholik von Weltgeltung an sich ziehen.“

Schiffahrts-Gesamter: „Die wunderbar große Haltung, in der „Schönere Zukunft“ niemals bezirren läßt, erregt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin.“

Univ.-Prof. Dr. Hermann Seifert: „Schönere Zukunft“ ist die reichste, bestunterrichtete Wochenzeitung, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Mund zu Reden hat, weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt.“

Univ.-Prof. Dr. Gerold Semmler (Protestant): „Überaus „Schönere Zukunft“ ist der allseitige Propagandist des Glaubens, daß der Katholikismus die Erfüllung der Gegenwart ist.“

Father Markert S. V. D.: „Schönere Zukunft“ ist eine journalistische Zeitung ersten Ranges, die seitlich an die Zeitungen des alten Joseph von Strass, den Napoleon die Kaiserin Maximilian nannte, erinnert.“

Kölnener Monatschrift: „Schönere Zukunft“ erweist sich als die größte Anziehung in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas.“

Niederdeutsche Landeszeitung: „Schönere Zukunft“ besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitungsbesitzer Jungs aufzuweisen hat.“

Zeitungswissenschaftliches Volksblatt: „Schönere Zukunft“ ist unübertrefflich die großartigste katholische literarische Wochenzeitung des deutschen Sprachgebietes.“

The Commonwealth: „Schönere Zukunft“ ist geradezu ein einziges unabhängiger Pressewerk. Bisher ist die katholische Presse im allgemeinen die Bewegung, die langweiliger und ernstlich herbeigeholt, schwachen Gedanken zur Rettung wird.“

Schönere Zukunft: „In die größte und verbreitetste Wochenzeitung der gebildeten Katholiken deutscher Sprache (Wochenanfrage 1930/31) Berleger und Herausgeber Dr. Joseph Eberle, Brud und Verleger Friedrich W. H. H. Die Wochenzeitung bringt aus allerersten Helden programmatische Aufsätze über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Weltwirtschaft und kommt in großen Rundhäusern des internationalen und wertvollen Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Erziehung, Literatur, Kunst, Theater, Film, Musik, Politik und soziale Fragen.“

Wochenschriften (Preis pro Vierteljahr 3 L.) nimmt jede Postanstalt entgegen. Vom Verlag selber (Wien IX, Ruschwaldgasse 14, Österreich) können Sie unentgeltlich Probenummern, eventuell einen vollständigen vierteljährigen Probebezug (Preis 3 L.) beziehen.

Hier abonnieren

Ich bitte um verwilligte kostenlose Zulassung von „Schönere Zukunft“ (Wochenanfrage nach dieser Probebelegung gilt als Bezugsmeldung.)

Name: _____

Adress: _____

St. Paul und Wien: _____

In vorgeschrittenen Jahren
kannst Du kräftig und bei guter Gesundheit
bleiben durch den Gebrauch von
Fornis Alpenkräuter

Es stärkt Deine Verdauungsorgane. — Es wirkt anregend auf Deine Nieren und Leber. — Es hält Deinen Stuhlregulierung in Ordnung. — Es kräftigt und baut Dein ganzes System auf.

Ein Versuch wird Dich überzeugen. (Es ist aus reinen, heilsamen Wurzeln und Kräutern bereitet und enthält keine schädlichen Drogen, oder solche, deren Gebrauch zur Gemohnheit wird.)

Keine Apothekermittel. Nur durch Spezialagenten geliefert.

Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zolllin in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

So urteilt man über „Schönere Zukunft“

Herr Alois Ewenstein: „Von allen Zeitungen, die ich kenne, erachtet mich die „Schönere Zukunft“ als die beliebteste, inhaltreichste, wertvollste.“

Graf Dr. Gopp: „Schönere Zukunft“ wird bald als Katholik von Weltgeltung an sich ziehen.“

Schiffahrts-Gesamter: „Die wunderbar große Haltung, in der „Schönere Zukunft“ niemals bezirren läßt, erregt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin.“

Univ.-Prof. Dr. Hermann Seifert: „Schönere Zukunft“ ist die reichste, bestunterrichtete Wochenzeitung, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Mund zu Reden hat, weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt.“

Univ.-Prof. Dr. Gerold Semmler (Protestant): „Überaus „Schönere Zukunft“ ist der allseitige Propagandist des Glaubens, daß der Katholikismus die Erfüllung der Gegenwart ist.“

Father Markert S. V. D.: „Schönere Zukunft“ ist eine journalistische Zeitung ersten Ranges, die seitlich an die Zeitungen des alten Joseph von Strass, den Napoleon die Kaiserin Maximilian nannte, erinnert.“

Kölnener Monatschrift: „Schönere Zukunft“ erweist sich als die größte Anziehung in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas.“

Niederdeutsche Landeszeitung: „Schönere Zukunft“ besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitungsbesitzer Jungs aufzuweisen hat.“

Zeitungswissenschaftliches Volksblatt: „Schönere Zukunft“ ist unübertrefflich die großartigste katholische literarische Wochenzeitung des deutschen Sprachgebietes.“

The Commonwealth: „Schönere Zukunft“ ist geradezu ein einziges unabhängiger Pressewerk. Bisher ist die katholische Presse im allgemeinen die Bewegung, die langweiliger und ernstlich herbeigeholt, schwachen Gedanken zur Rettung wird.“

Schönere Zukunft: „In die größte und verbreitetste Wochenzeitung der gebildeten Katholiken deutscher Sprache (Wochenanfrage 1930/31) Berleger und Herausgeber Dr. Joseph Eberle, Brud und Verleger Friedrich W. H. H. Die Wochenzeitung bringt aus allerersten Helden programmatische Aufsätze über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Weltwirtschaft und kommt in großen Rundhäusern des internationalen und wertvollen Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Erziehung, Literatur, Kunst, Theater, Film, Musik, Politik und soziale Fragen.“

Wochenschriften (Preis pro Vierteljahr 3 L.) nimmt jede Postanstalt entgegen. Vom Verlag selber (Wien IX, Ruschwaldgasse 14, Österreich) können Sie unentgeltlich Probenummern, eventuell einen vollständigen vierteljährigen Probebezug (Preis 3 L.) beziehen.

Hier abonnieren

Ich bitte um verwilligte kostenlose Zulassung von „Schönere Zukunft“ (Wochenanfrage nach dieser Probebelegung gilt als Bezugsmeldung.)

Name: _____

Adress: _____

St. Paul und Wien: _____

Hand und Ring
(Fortsetzung von Seite 2)

auszagen, steht unerwidert da; auch was wir beide ans Licht gebracht haben, läßt sich nicht wegnehmen.

Nein, das wäre unmöglich.

So wird Druff also die Verteidigung auf eine ganz andere Grundlage aufbauen wollen. Nach seinem Benehmen zu urteilen, muß er noch etwas Wichtiges in Verneinung halten. Aber was das für ein geheimer Punkt sein mag, ist eben die Frage.

Ja, das ist die Frage, wiederholte der andere nachdenklich.

Sie saßen einander noch eine

Hand und Ring
(Fortsetzung von Seite 2)

auszagen, steht unerwidert da; auch was wir beide ans Licht gebracht haben, läßt sich nicht wegnehmen.

Nein, das wäre unmöglich.

So wird Druff also die Verteidigung auf eine ganz andere Grundlage aufbauen wollen. Nach seinem Benehmen zu urteilen, muß er noch etwas Wichtiges in Verneinung halten. Aber was das für ein geheimer Punkt sein mag, ist eben die Frage.

Ja, das ist die Frage, wiederholte der andere nachdenklich.

Sie saßen einander noch eine